

erschienen täglich  
früh 6 1/2 Uhr.  
Schriften und Expedition  
Johanniskasse 33.  
Gesamte Redaction Fr. Hübn.  
Sprechstunde d. Redaction  
Sonntags von 11-12 Uhr  
Nachmittags von 4-5 Uhr.

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

**Verkauf 12,250.**  
Abonnementspreis  
vierteljährlich 1 Thlr. 15 Ngr.  
incl. Frangirlosch 1 Thlr. 20 Ngr.  
Jede einzelne Nummer 2 1/2 Ngr.  
Belegexemplar 1 Ngr.  
Gebühren für Extrablätter  
ohne Postbeförderung 11 Ngr.  
mit Postbeförderung 14 Ngr.  
Inserat  
4spaltige Vorzugsspalte 1 1/2 Ngr.  
Größere Schriften  
laut unserem Preisverzeichnis.  
Reclamen unter d. Redactionschrift  
die Spaltzeit 3 Ngr.  
Inserate sind stets an d. Expedition  
zu senden.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis 7 1/2 Uhr.  
Aussatz für Inseratannahme:  
Otto Klemm, Universitätsstr. 22,  
Bauhofstr. 21, part.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

No 281.

Donnerstag den 8. October.

1874.

### Städtische gewerbliche Fortbildungsschule.

Architekten, welche geneigt sind, an der städtischen gewerblichen Fortbildungsschule Unterricht im Zeichnen zu übernehmen, ersuche ich, sich recht bald mit mir in Einnahmen zu setzen. Meine Wohnung ist Königstraße Nr. 7, 1. Etage.  
Dr. Julius Burckhardt.

### Deutscher Protestantentag.

Die zweite Hauptverhandlung am 30. September behandelte die Abnahme des theologischen Studiums. Der Versammlung lagen über diesen Gegenstand zwei Reihen von Thesen vor; von dem Referent Dr. P. W. Schmidt-Berlin und von dem Professor Dr. Baumgarten aus Kassel.

Dr. Schmidt begründete seine Thesen: Nicht immer war der Theologemangel ein Bote des religiösen Verfalls und nicht immer der Reichthum an geistlichen Kräften ein Zeichen der Gesundheit und Kraft. In der katholischen Kirche liegt der Erklärungsgrund klar vor Augen. Von Herzen beglückwünschten wir in diesem Falle die katholische Kirche, daß in den Herzen der katholischen Jugend der Abkehr vor dem Priesterstande Wege werden, an welchem mit dem Schandfleck entmannender römischer Knechtschaft zugleich der Kummer und die Vorwürfe des um seine schwer erzwungene Einheit besorgten deutschen Volkes haften. Aber wie urtheilen wir über die Abnahme des theologischen Studiums in der evangelischen Kirche?

Die Stimmführer des confessionellen Lutherthums lieben es, die Mißthat an dem Nothstand von sich und ihrer Richtung abzulehnen und sie auf die sogenannte Theologie des Protestantentags zu werfen. Und doch wird gerade auf den preussischen Universitäten, welche noch heute alle neu zusammen, genau erzählt, einen theologischen Professor aus der Mitte des Protestantentags wählen, der die Abnahme des theologischen Studiums am allerempfindlichsten gefühlt. Nur in Hessen zeigt sich ein noch jählicher Rückschritt. Aber hier spricht die Thatsache erst recht gegen die Anklage unserer Gegner. Denn zu den Zeiten Credner's und Knobel's hatte Gießen das höchste der jetzigen Anzahl der Theologie-Studierenden.

Der tiefste Stand des theologischen Studiums in Preußen fiel zusammen mit der Gerlach-Stahl-Dengstberg'schen Reaction, in welcher ein Humboldt über die verworrene unheilvolle Wirklichkeit klug und der müde Dunsen (wörtlich) urtheilte: daß von Hengstenberg's Studirstube aus durch Gerlach's Vermittlung Alles auf Verbummung und Verfinsternung ausgehe, daß nur Heuchelei und wahrer Unglaube durch das ungeliche System gepflanzt werde, daß man diese trübe Zeit des geistlichen Königs des Jahrhunderts noch viel ärger beklagen und beurtheilen werde, als die Willener'sche. Auch auf Heidelberg kann sich weder die Orthodoxie noch die Vermittlungstheologie berufen. Zur Zeit des einmüthigen und kraftvollen Zusammenwirkens Retze's, Ditzig's, Schenkel's, Holzmann's, Haubratz's erzielte Heidelberg glänzende Erfolge. Jetzt kann nach den öffentlichen Danksprüchen der gesammten Gläubigkeit gegen die Theologie Schenkel's kein außerordentliches Theologe ohne die Gefahr äußerster Anklagen bei seiner kirchlichen Behörde am Ufer des Redars studieren, während doch die Heidelberger Hochschule überhaupt, ihre theologische Facultät nicht ausgenommen, auf Augus von ausenher stets angewiesen war; so erweist der fortgesetzte professionswidrige Dohn auf die badi'sche Protestantentagstheologie geradezu als läppisch.

Leipzig's theologische Facultät blühte auch, als Gelehrte vom Schlege eines Winer, Niedner, auch zusammenwirkten, um derselben einen Ehrenplatz unter den Pflegeeltern kritischer Wissenschaften zu sichern. Leipzig ist seit einem Jahre auch nicht vorwärts, sondern rückwärts gegangen und hat nicht ersehnt, was Erlangen verloren hat. Erquicklich ist die relative Steigtheit der evangelisch-theologischen Facultäten zu Tübingen und Jena. Die Candidatennoth macht den Beweis voll. Nur Mecklenburg jubelt; es leidet an Ueberfluß, sagt Philippi's Volksblatt. Wenn es wahr ist, dann desto schlimmer, antworten wir mit einem Blick auf die Koffeder Facultät.

Ueber die Armtheligkeit des Pietarismos mag die protestantische Kirche, seitdem sie besteht, Luther selbst ist ein emsiger und schonungsloser Vertreter dieser Beschwerde und weist entschieden darauf hin, wie solche Kargheit geschickte Prediger theuer machen werde. Dem Rath zu Herbst endlich mag er im Jahre 1527: „Solche Kargheit macht wahrlich ist geschickte Prediger theuer und wird mit der Zeit wiederum eitel Eitel, oder ärger denn Eitel, als die Verfälscher sind, auf die Parzen bringen.“

Reichliche Vorsätze zur Heilung des betreffenden Lebens sind bereits eingelaufen. Die Homöopathie des bekannten Mikschel'schen Diktums: „Lieber Bruder, hungere nur weiter“, fand wenig

Anklang. Außer der Erhöhung der niederen und mittleren Pfarrgehälter werden als Heilmittel reichlicher Stipendien, Freistellen von Dr. Ullhorn, auch Freistellen für Theologiestudierende vorgeschlagen. Die diesjährige Eisenacher Kirchenconferenz sieht aber weitere Erklärungsgründe in dem vielfach schlechten Religionsunterrichte in Schule und Confirmantenstahl, vor allem aber in der „für die Kirche und die Werthschätzung ihrer Aufgaben ungünstigen herrschenden Zeitrichtung.“ Dieser Vorwurf ist ungerichtet und die deutsche Jugend verdient ihn nicht. Wer wagt es, sie mit diesem Vorwurfe zu bedecken und erdrosselt nicht über sich selbst im Anblick der zahlreichen frischen Jugendgräber, die auf welchem Boden zu unsern tiefsten Fragen ihre nur zu bereite Sprache sprechen? Braucht sich die deutsche Jugend von 1870 und 71, die Zeitgenossin der mühsamen Einzelforschung und der exarcent Kritik, zu schämen vor der deutschen Jugend von 1813, der Zeitgenossin philosophischer Eraltation und somnambuler Theeromantik? Nein, wer die Befinnung unserer akademischen Jugend kennt, weiß, daß dieselbe heute nicht weniger aufopferungsfähig genannt werden kann als vordem, rühmt vielmehr im Hinblick auf die genannten beiden Zeitpunkte aus vollster Ueberzeugung die Continuität eines heiligen Geistes, der mit Recht noch heute deutscher Idealismus heißt.

Aber es hat sich unter den besten der deutschen Jugend die Meinung verbreitet, und sie nimmt mit erschreckender Schnelligkeit zu, daß der Theologe, der nicht vom Tage seiner Ordination an zu seiner vorgelegten Behörde in grundsätzliche innere Opposition treten will, entweder ein Nichtsthuer oder ein Gimpel, oder aber ein Heuchler sein muß. (Sehr wahr!) Ist das Urtheil berechtigt? Niemand hat das Recht und am allerwenigsten Ihr heutiger Referent, auf die Mehrzahl der Angehörigen eines ganzen Standes solche Vorwürfe zu häufen. Aber leben wir von den Personen ab und rechnen wir ein Gimpel. Hier sind die beiden Factoren: auf der einen Seite eine theologische Wissenschaft, welche seit 40 Jahren in ihren alten Fundamenten tief innen erschüttert und deshalb in emsigster kritischer Arbeit nach neuen Formen für einen zum Theil auch neuen religiösen und wissenschaftlichen Inhalt suchen muß; auf der andern Seite eine kirchliche Leitung, welche den Symbolluchstoben des 16. Jahrhunderts zum Gesetz der kirchlichen Lehre und Predigt macht. Aus solchen Factoren gehen allerdings in abstracto nur drei mögliche Ergebnisse hervor: entweder unsere Theologen machen theils aus Trägheit, theils aus Unfähigkeit jenen kritisch-wissenschaftlichen Proceß überhaupt nicht mit und bleiben von seinen Einwirkungen unberührt, oder sie erklären ihrer kirchlichen Behörde den Krieg, oder aber sie verfallen alle den mannichfaltigen Nuancen der Heuchelei von der plumpen und frechen Verschleierung an, über die unter vier Augen ein Haruspex mit dem andern sich ins Häuschen lacht, bis zu der wohlwolligen raffinierten modernen Verschleierung, die nur der Revisor versteht und anspricht. (Lebhafter Beifall.) Mit Schrecken sehen wir vor dieser mathematischen Nothwendigkeit. Aber sind denn die Prämissen falsch? Ist die Theologie nicht im Fluß und unsere kirchliche Leitung starr? Nicht die höchsten, sondern die mittleren und niederen Behörden haben in allen Verwaltungszweigen die thätigste Macht, in den größten deutschen Landeskirchen die Consistorien mit den Superintendenten. Wie diese Behörden handeln, lehren die Namen?

Bei der Ordination wird den angehenden Geistlichen das feierliche Gelübde abverlangt, daß sie in allen zur segneten Amtsführung nötigen Wissenschaften fleißig fortfahren wollen, und wenn sie demgemäß handeln und ihrer Predigt und Seelsorge diese Wissenschaften zu statten kommen lassen, so verfallen sie dem Bann und Interdict. (Lebhafter Beifall.) Dieser Standpunkt giebt für die evangelische Theologie und Kirche jene Zwischenstellung zwischen Protestantismus und Romanismus, welche einst Stahl offenkundig als die seine und die seiner Partei bekante „eine Klugheit dieser Widerprüch vor allem von dem entgegenkommenden Verhalten des Katholicismus erwartete, der auch den Protestantismus auf dem Verlöbungswege nach Rom erblicken würde, sobald nur Rom selbst statt straffer Anspannung seiner Eigenthümlichkeiten nach Würdigung, Annäherung und Ausgleichung strebe und sich zu den reichen Schätzen und den wohlverdienten Vorbeeren aus früheren Jahrhunderten auch die Kleinodien von Wittenberg hole.“ (Wui!) Nun, die protestantische Jugend Deutschlands ist nicht gefonnen, die Kleinodien Witten-

bergs so leichtem Aufes an die Römer abzulassen, vielmehr bewacht sie dieselben mit vieler Eifersucht und Begeisterung auch ohne Lutherros und geistliche Geberde, bewahrt sie in Form eines redlichen, unbegleiteten und unbestechlichen Wahrheitsinnes. Seelsorgerliche Ermahnungen aber zum theologischen Studium, selbst wenn sie mit der freundlichen Offerte Ullhorn'scher Freistellen unterstützt werden, beantwortet sie noch viel leichter mit dem Hinweis auf das alte Sprichwort, daß ein gutes Gewissen ihr noch heute das sanfteste Kubelchen ist. (Beifall.)

Auch freisinnig regierte Landeskirchen in Deutschland werden von dem gedachten Nothstande betroffen, und es muß deshalb noch tiefer liegende Gründe für die Abnahme des theologischen Studiums geben als die pecuniären und die kirchenpolitischen. Vor genau 20 Jahren freute sich Hengstenberg der Abnahme; denn dieselbe finde nur in den Kreisen der Unbemittelten statt, und es schiene daher die Erkenntnis durchgehenden zu sein, daß die Theologie kein Profsstudium ist. Heute klagt Dr. Ullhorn, daß gerade die Abnahme des theologischen Studiums in den bemittelten und gesellschaftlich höher stehenden Kreisen sich vollziehe, und es scheint daher zu jener guten und notwendigen Erkenntnis der Hengstenberg'schen Zeit doch die andere traurige und ganz unnötige Meinung hinzugeschommen zu sein, daß die Theologie auch kein recht wissenschaftliches Studium sei.

An solchen Zuständen trägt oben die sogenannte lutherische Theologie die Schuld. Indem sie den Satz von der Verdunkelung und Schwächung der menschlichen Vernunft durch die Sünde, die ererbte und die selbst vollbrachte, an die Spitze ihrer Lehre stellte, hob sie Wissenschaft im Princip auf. Die Folge davon war die Lehre von der Nothwendigkeit einer untrüglichen von Gott unmittelbar eingegebenen schriftlichen Offenbarung, welche demnach Erkenntnis strebenden Menschengeist die Decke von den Augen zieht, welche die Erbünde darüber gedeckt. Das ist die Bibel mit ihrer authentischen Auslegung in den Bekenntnisschriften.

Daß die lutherische Theologie selbst bei diesen Grundföhen nicht leben und nicht sterben könne, haben die leidenschaftlichen Bruderkrige unter ihren ersten Stimmführern kundgethan. Auch die Vermittlungstheologie hat schweren Schaden zugefügt. Mit vielen schlagenden Beispielen dies näher belegend motivirte der Redner die letzten Thesen. Unter lautem Beifall forderte er namentlich Verbesserung des Religionsunterrichts auf den Gymnasien. Zum Schluß giebt der Referent ein Bild der jüngeren Vergangenheit der Universität Berlin und erinnert an die vom Generalsuperintendenten Dr. W. Hofmann und August Böckh bei der fünfzigjährigen Jubelfeier der Universität gesprochenen Worte, in welchen der Erzgenannte den Segen der Naturforschung für die Theologie, Böckh aber die Verdienste der Geistlichen der Reformationszeit um die Wissenschaft hervorhebt. Der Referent schließt:

Aber die in diesen Sonntagsworten angedeutete Verbesserung ist nicht gekommen. Die Naturwissenschaft hat einzelnen ihrer Vertreter sinnlose Uebergriffe hingehen lassen, und die Kirche hat für diejenigen, welche mit Hofmann's Programm Ernst machen wollten, nur Danksprüche oder Verweise gehabt. Möge namentlich von Seiten der Kirche den Worten die That folgen und Gott wird die protestantische Kirche einen neuen Frühling der Theologie erleben lassen.

Der mächtige Eindruck des Vortrages giebt sich in lautem, anhaltendem Beifall kund.

Nach einer kurzen Discussion erklärt sich die Versammlung mit den Thesen des Referenten im Wesentlichen einverstanden. Ebenso billigt die Versammlung im Wesentlichen die Sätze des Professors Dr. Baumgarten und nimmt folgende Resolution an:

Indem die Versammlung ihre Zustimmung zu den Grundgedanken der beiderseitigen Thesen erklärt, spricht sie gleichzeitig die Erwartung aus, daß die begonnene Erneuerung unserer deutschen protestantischen Kirche den Muth und die Begeisterung der unabhängigen Jugend für den Dienst an der evangelischen Gemeinde neu beleben werde, und begrüßt im Geiste die charakterfesten jungen Männer, welche trotz der noch bestehenden Schwierigkeiten und Hindernisse sich entschließen, ihr Leben für die Herstellung der freien deutschen Volkskirche einzusetzen.

An die Versammlung schloß sich noch eine kurze Sitzung des weitem Ausschusses, in welchem die Neuwahl des engeren Ausschusses vorgenommen wurde. Die bisherigen Mitglieder wurden wiedergewählt.

### Das Leipziger „Daheim“.

tz. Leipzig, 7. October. Mit der dieswöchigen Nummer hat das hier erscheinende „deutsche Familienblatt mit Illustrationen“ „Daheim“ seinen ersten Jahrgang eröffnet.

Das vor zehn Jahren gegründete Journal hat sich im Laufe dieses für eine Zeitschrift nicht bedeutenden Zeitraumes durch seinen sich gleichbleibenden gediegenen Inhalt in Bild und Wort einen guten Namen in der deutschen Presse, einen großen und treuen Leserkreis im deutschen Publicum erworben und besitzt somit allen Anspruch darauf, von der literarischen Collegenchaft beglückwünscht und mit Anerkennung begrüßt zu werden.

Das Journal hat eine schöne Zukunft vor sich und wird sich allem Anscheine nach einen immer ehrenvolleren Platz in der deutschen Journalistik erringen, und zwar um so mehr, als es alle krank- und krampfhaften Anstrengungen „gerühmig“ vermeidet, irgendwo die Aufmerksamkeit auf sich und seine Artikel zu lenken. Es bleibt und beharrt in soliden und daher um so sicherer zum Ziele führenden Bahnen.

Auch die neue Nummer giebt Zeugnis von diesem schönen Streben. Georg Hillt eröffnet darin einen Roman aus der vaterländischen Geschichte: „Wetterwolken“, einen Roman, dessen Anfang in Potsdam spielt und den alten General Derfflinger und Kurfürst Friedrich Wilhelm den Großen vorführt. Dann wird uns „Luthers Einzug in Worms, culturhistorische Novelle von V. L.“ erzählt und mit einem trefflichen Holzschnitt nach dem gleichnamigen Gemälde von G. Spangenberg (reproducirt nach der Photographie der photographischen Gesellschaft in Berlin, in Holz geschnitten von Jac. Ettling) veranschaulicht. Die Verbindung für historische Kunst“, deren Eigenthum das Spangenberg'sche (jetzt in Leipzig ausgefellte) große Bild ist, gab der Redaction des „Daheim“ die sehr schätzbare Erlaubnis zur Veröffentlichung dieser Raubbildung, welche ganz meisterhaft gelungen ist. Den übrigen bildlichen Inhalt der Nummer stellen an Ort und Stelle gezeichnete seine Skizzen aus Barzin, dem Stillleben des Fürsten Reichslanslers dar, erläutert durch ausführlichen Text von W. v. Jura, welcher die Ferienreise dreier Freunde im August d. J. gen Barzin in anspruchsloser einfacher Weise schildert und unter Anderem einige bisher wenig bekannte hübsche Anekdoten von Bismarck, „Daheim“ zu erzählen weiß. Auf diesen unterhaltenden Theil der Nummer folgt ein belehrender (Professor Dr. Röckler) über die Darwin'sche Theorie, deren Anhänger und Kritiker; (Dr. Richard Andree) über die Heimkehr der österreichischen Nordpolarexpedition (Mit Illustration).

„Daheim“ nehme denn auch unsere besten Wünsche in sein zweites Jahrzehnt mit hinüber!

### Verschiedenes.

— In Gera wurde in der Nacht vom 3. zum 4. October ein Raubmord verübt. Sonnabend Abends nach 9 Uhr verlangte in den Laden der Wittwe Anders'schen Lederhandlung, welcher bereits geschlossen war, ein unbekannter Mann noch Zutritt, der ihm durch die nach dem Hausflur führende Thür deann auch gewährt wurde. Im Laden scheint der Mann verschiedene Gegenstände gekauft und wahrscheinlich auch nach Rablbeier gefragt zu haben. Letzteres befaß sich auf einem Regal und Wittve Anders mußte, um dasselbe herunter zu holen, eine Treppe hinaufsteigen. In diesem Augenblicke erhielt die Ermordete einen Schlag von hinten gegen den Kopf, der sie betäubte und über die Stufen herabstürzte. Ein Pantoffel der Frau fand sich neben der Leiche, dort, wohin sie geführt sein mußte und wo der Mörder sich über die Betäubte warf und mit dem auf dem Ladentisch befindlichen, zum Ausschneiden des Leders benutzten breiten Messer sie vollends tödtete. Die Leiche wies Stichwunden in Hals und Schläfen auf, einen breiten Schnitt über die Stirne, endlich war ihr das Messer mit solcher Gewalt durch die Kleider ins Herz gestochen, daß es bei der am Sonntag vorgenommenen gerichtlichen Obduktion nur mit großer Kraftanstrengung aus der Wunde entfernt werden konnte. Diernach war der Mörder ungehindert an die Durchsuchung der vorhandenen Effecten gegangen und hat seinen Raub vollendet. Wie viel Geld er weggenommen, welche andere Dinge er sich noch angeeignet hat, ist bis jetzt nicht bekannt. Mit welcher Vorsicht der Mörder zu Werke gegangen, geht daraus hervor, daß die genaueste Durchsuchung keine Blutspuren, Fußspuren u. in Laden und Wohnung der Ermordeten entdeckte, obgleich die Leiche selbst im Blute schwimmend aufgefunden wurde.

— Berliner Wirthpreiße. Der Besitzer des Hauses am Dönhofsplatz, in welchem sich die Reichshallen befinden, hat dasselbe in ein Hotel ganz umgewandelt und nur die beiden Ecken und den Concertsaal, so wie die Localitäten für die Bieder'sche Weinhandlung für sich zur Vermietzung zurückbehalten. Für die abgetretene